

Dekanatssynode Kempten - 19.3.2011

"Unser Nachbar Islam - theologische und gesellschaftspolitische Annäherungen"

Von Rainer Oechslen

Alle Rechte vorbehalten. Nur zum privaten Gebrauch.

A

1. Es kann kein Zweifel sein: Der Islam gehört hinein in die Geschichte des Glaubens, die mit Abraham beginnt. Er übernimmt zwar nicht Altes und Neues Testament so wie das Christentum das AT übernommen hat, aber er bezeichnet „die Tora“ und „das Evangelium“ als „Bücher“ – im Sinn von heiligen Schriften - und er knüpft an an die Geschichte der „Propheten“ von Adam über Abraham und Mose bis zu Jesus.
2. Das Christentum sah im Islam zunächst keine neue Religion, sondern eine innerchristliche Irrlehre was einerseits verrät, als wie verwandt man den Islam empfand, andererseits aber die Wahrnehmung des Islams dauerhaft unter das Vorzeichen des Defizits gestellt hat.
3. Der Islam kennt im eigentlichen Sinn keine „Heilsgeschichte“. - Die Geschichten im Koran, die sich vielfältig mit biblischen Geschichten berühren, haben eher illustrative als Glauben begründende Funktion. - Vielmehr versteht sich der Islam als „natürliche Religion“, die jedem Menschen angeboren ist. Das erschwert einen interreligiösen Dialog im engeren Sinn, weil Judentum und Christentum zu „Vorläuferreligionen“ werden, die „erlaubt“, aber überholt sind.
4. Auf christlicher Seite gibt es ein tief eingewurzelt „Feindbild Islam“, das den gegenwärtigen Islamhassern als Anknüpfungspunkt dient, so wie der alte christliche Antijudaismus dem rassistischen Antisemitismus im 19. Jahrhundert als Anknüpfungspunkt diente.
5. Die theologische Kritik des Islams am Christentum trifft auf empfindliche Punkte. Es sind dies vor allem: die Lehre von dem einen Gott in drei Personen (Trinitätslehre), den Glauben an die „Fleischwerdung des Wortes“ (Joh 1,14) in Christus, die Lehre von der Schuld und Erlösung des Menschen. Beunruhigend ist diese Kritik deshalb, weil sie sich weitgehend mit rationalistischen Einwänden gegen das Christentum deckt, die von der Philosophie der Aufklärung her kommen. Das erschwert das Glaubensgespräch auf christlicher Seite.
6. Ein seiner selbst bewusstes Christentum hätte mit Muslimen wenigstens über zweierlei zu reden:
 - a. Steht Gottes souveräne Wirklichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit fest oder riskiert sich Gott selbst in der Geschichte?
 - b. Kommt der Mensch zu sich selbst, wird er also wahrer Mensch dadurch, dass er sich Gottes Willen unterwirft, oder dadurch, dass er bedingungslos liebt?

B

1. Die theologische und geistliche Begegnung mit dem Islam wird zurzeit sehr erschwert durch die so genannte „Integrationsdebatte“, in der Deutschland wieder einmal seine „Leitkultur“ sucht. Dabei hat noch niemand formuliert, was genau das spezifisch „Deutsche“ sei, das es gegen Überfremdung zu verteidigen gälte. Es ist dem Bundespräsidenten zu danken, wenn er erklärt, der Islam gehöre inzwischen auch zu Deutschland. Die Frage aber ist, was das genau meint: „zu Deutschland gehören“.
2. In der Debatte über „den Islam“ - der natürlich in sich so vielgestaltig ist wie das Christentum - wird vor allem verhandelt, welche Rolle die Religion bzw. die Religionen künftig im öffentlichen

Leben spielen sollen. Beispiel Monika Maron im Spiegel vom 14.3.11: "*... hat der Islam den in diesem Land üblichen Umgang mit der Religion außer Kraft gesetzt. Wir alle Christen, Juden, Orthodoxe, Atheisten sind gezwungen, fast täglich über den Islam zu sprechen und nachzudenken, wir sollen den Koran lesen und die Hadithen, damit wir den Islam verstehen lernen. Aber ist es nicht unser Recht, vom Islam nichts zu verstehen und nur zu erwarten, dass wir von ihm nicht mehr behelligt werden als von anderen Religionen:*"

Frage: Gibt es wirklich ein Recht, von Religion nichts zu verstehen?

3. Tatsächlich leben wir in einem weltanschaulich neutralen Staat. Diese Neutralität gilt es zu verteidigen sowohl gegen Träume von einem christlichen wie von einem islamischen Staat. Hier hat die Auseinandersetzung mit dem so genannten "Islamismus" ihren Platz.
4. Die Neutralität unseres Staates ist aber eine „religionsfreundliche Neutralität“ (Thomas de Maiziere), was sich etwa beim Religionsunterricht zeigt oder in der Militär- und Gefängnisseelsorge. Wollen wir, dass es auf längere Sicht bei der religionsfreundlichen Neutralität des Staates bleibt, so müssen wir dafür eintreten, dass auch der Islam wie das Christentum und das Judentum in diese positive Sicht der Religionen einbezogen wird. Von daher können wir Bemühungen um einen geordneten muslimischen Religionsunterricht nur unterstützen.
5. Dazu gehört auch, dass die Gesellschaft es dem einzelnen überlässt, inwieweit er Kleidungs- und Speisevorschriften seiner Religion einhalten möchte. Es gibt etwa die These, das Kopftuch sei kein religiöses, sondern ein politisches Symbol- nämlich für die Unterdrückung der Frauen. Wer aber hat in dieser Frage die Deutungshoheit?
6. Diskutiert man über Fragen wie die Bildungsfreudigkeit der in Deutschland lebenden Muslime, so muss man sich klar machen, welche Personengruppen man in den 60er Jahren nach Deutschland geholt hat: ungelernte Arbeiter, teilweise Analphabeten, die man für am schlechtesten bezahlte Tätigkeiten brauchte. Angesichts dieser Vorgeschichte ist es erstaunlich, wie gut die Integration bisher gelungen ist und welcher Bildungsrückstand bereits aufgeholt wurde. Demografisch gesehen haben wir zurzeit kein Zuwanderungs- sondern ein Abwanderungsproblem.
7. Der türkische Islam in Deutschland organisiert sich vor allem in den drei folgenden Verbänden: VIKZ (Verband islamischer Kulturzentren): theologisch konservativ, eher unpolitisch, kommt im weitesten Sinn her von der islamischen Mystik (Derwischorden); Islamische Gemeinschaft Milli Görüş (deutsch: „nationale Sicht“): ursprünglich in der Türkei eine Organisation des politischen Islams, gegründet von Necmettin Erbakan (gestorben Februar 2011), in Deutschland heute eher eine - streng konservative - Religionsgemeinschaft, die auf Integration in Deutschland setzt; DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.): die „Anstalt für Religion“ ist außer dem Militär - die größte Behörde der Türkei und kontrolliert auch die DITIB-Gemeinden im Ausland; „Staatsislam“, der lange Zeit vor allem die Verbindung mit der türkischen Nation betonte. Dazu kommen die Aleviten, eine Religionsgemeinschaft, die nicht zum sunnitischen Islam gehört, in der Türkei lange verfolgt wurde, und sich zurzeit in Deutschland reorganisiert.

Rainer Oechslen